

Heilung ausgeschlossen

Daniels Mutter trank in der Schwangerschaft Alkohol – Pflegeeltern nahmen Baby auf

■ Von Christian Althoff

Bünde (WB). Vor 19 Jahren haben Peter Schubert (55) und seine Frau Marlene (50) ein Baby aufgenommen, dessen Mutter in der Schwangerschaft Alkohol getrunken hatte. Mit 14 Jahren wurde der geistig behinderte Junge so gewalttätig, dass er nicht mehr in der Familie bleiben konnte.

In Ostwestfalen-Lippe gilt Peter Schubert als Experte für das FAS, das sogenannte Fetale Alkoholsyndrom. Der Industriemechaniker aus Bünde hat eine Selbsthilfegruppe gegründet und kennt inzwischen 100 Pflege- und Adoptiveltern, die ein solches Kind haben. »Nach beinahe 20 Jahren Erfahrung muss ich sagen: Diese Kinder gehören nicht in eine normale Familie. Ein Außenstehender macht sich ja keine Vorstellung davon, wieviel Kraft man für so ein Kind aufbringen muss.«

Die Schuberts hatten bereits eine Tochter und einen Sohn, als sie sich 1993 für ein Pflegekind entschieden. »Die Geburten meiner Frau waren risikoreich gewesen, und wir sahen die Möglichkeit, einem Kind zu helfen, dass sonst ohne Eltern aufgewachsen wäre«, erinnert sich Peter Schubert. Dass das Baby das FAS haben würde, ahnten die Schuberts nicht. »Das Jugendamt sagte uns zwar, die Mutter habe Alkohol ge-



Peter Schubert war Pflegevater eines FAS-Kindes.

trunken, aber man beruhigte uns, dass sich die Folgen auswachsen würden«, sagt Peter Schubert. Heute weiß er: Das FAS kann nicht therapiert werden.

Daniel war acht Monate alt, als er zu Familie Schubert kam. »Die Zeit bis dahin hatte er fast nur im Krankenhaus verbracht, weil er mit einem Herzfehler zur Welt gekommen war – einer typischen Fehlbildung, wie wir erfahren haben«, sagt Peter Schubert. Daniels Kopf war kleiner als bei anderen Babys, die Lippen schmäler, die Ohren tiefer angesetzt und leicht nach hinten gedreht.

Daniel war fast zwei Jahre alt, als er erstmals festes Essen bei sich behielt. »Bis dahin wusste sein Mund nicht, was er mit dem Essen machen sollte. Daniel hat es deshalb einfach ausgespuckt.« Erst mit fünf Jahren begann der Junge zu sprechen. »Aber nur die Menschen, die ihn kannten, konnten erahnen, was er meinte«, erzählt Marlene Schubert.

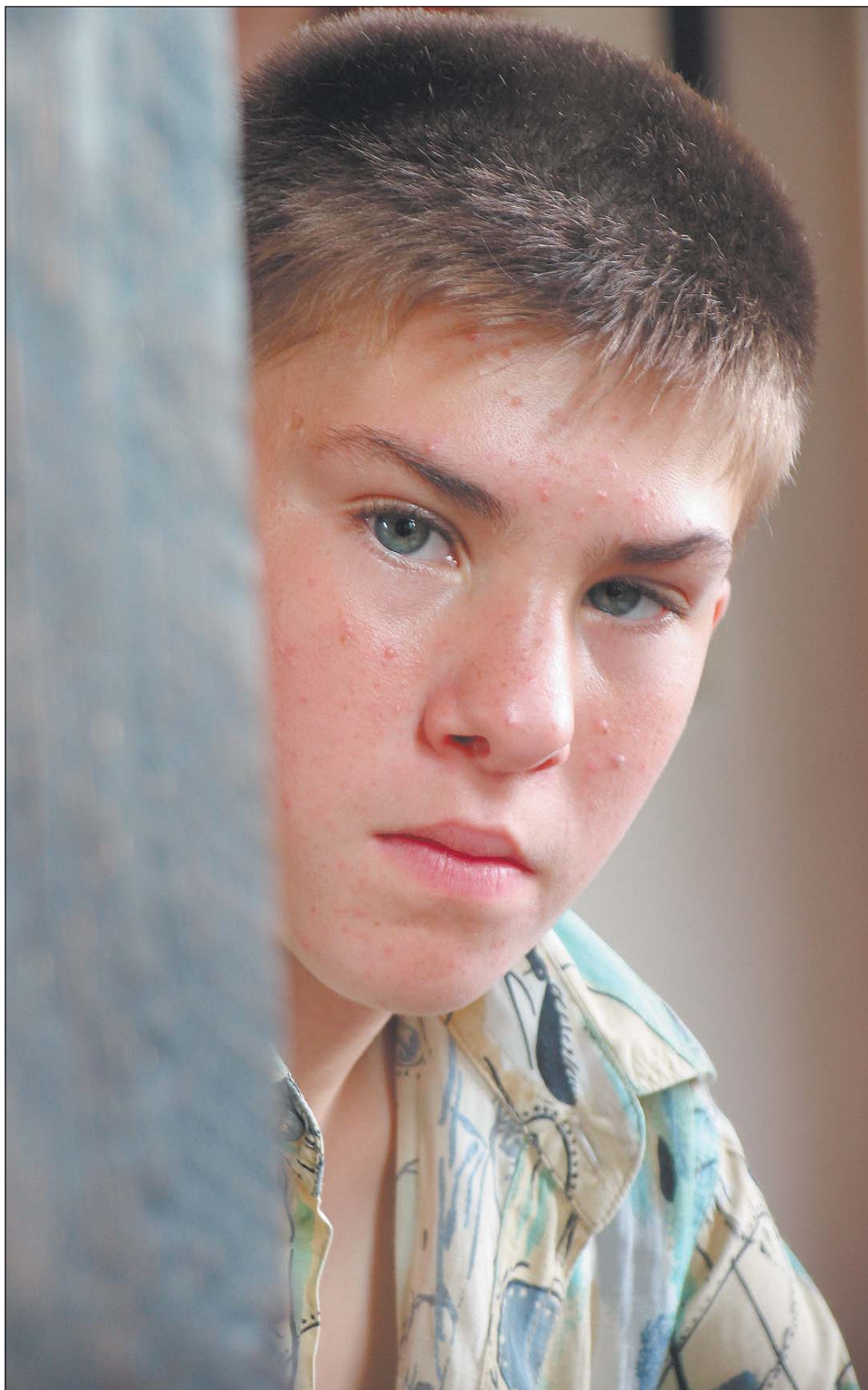
Daniel wurde immer aggressiver. »Ich musste ihn immer wieder aus dem Kindergarten abholen,

weil er andere Kinder ohne erkennbaren Grund plötzlich biss und schlug«, sagt der Pflegevater. »Bei einem alkoholgeschädigten Kind erreicht man mit normalen Erziehungsmethoden nichts, weil es eine Strafe nicht mit seinem Fehlverhalten verknüpft.« Die Familie schuf deshalb ein Belohnungssystem, um Daniel in Schranken zu halten. Im Johannes-Falk-Haus in Hiddenhausen, einer Schule für geistig Behinderte, schrieb der Lehrer am Ende eines jeden Schultages »Zehn Cent« in Daniels Heft, wenn er sich gut benommen hatte. Der Fahrer des Behindertenbusses machte dieselbe Eintragung, und auch die Eltern schrieben Daniel abends noch einmal zehn Cent gut, wenn der Tag einigermaßen reibungslos verlaufen war. »Auch wenn Daniel die Summen nicht addieren konnte: Er begriff, dass er sich irgendwann den langersehten MP3-Spieler kaufen konnte, wenn er sich unter Kontrolle hielt«, erzählt der Pflegevater. Ein Familienurlaub sei in all den Jahren aber nicht möglich gewesen.

14 Jahre schafften es Pflegeeltern und Geschwister ohne Hilfe, sich um Daniel zu kümmern. Dann wusste die Familie nicht mehr weiter. »Daniel griff sogar zwei Lehrerinnen an, die ein gutes Verhältnis zu ihm hatten. Er war uns körperlich überlegen. Um uns zu schützen, mussten wir uns von ihm trennen«, sagt der Pflegevater. Die Trennung sei für die Familie ganz schlimm gewesen, erzählt Marlene Schubert. »Man kann

so einem Kind ja nicht böse sein. Es kann ja nichts für das, was es tut.«

Die Suche nach einem Heimplatz für den Jugendlichen, der nur bis 20 rechnen kann, wurde zu einer Odyssee. Im Wittekindhof Bad Oeynhausen würgte Daniel in der ersten Nacht eine Schwester und musste das Heim verlassen. Peter Schubert: »Daniel wurde herumgereicht. Von der Kinderpsychiatrie Bad Salzuflen an die Inobhutnahmestelle des Kreises Herford, zurück nach Salzuflen, dann in die Jugendpsychiatrie Marsberg und wieder nach Salzuflen.« Schließlich fand das Kreisjugendamt Herford im Sauerland mit dem Martinswerk eine Einrichtung, die den Jugendlichen aufnahm. »Die haben dem Kreis jeden Monat 10 000 Euro in Rechnung gestellt – bis Daniel 18 war«, sagt Peter Schubert. Seitdem ist nicht mehr das Kreisjugendamt für den geistig behinderten Jungen zuständig, sondern der Landschaftsverband in Münster. »Wir sehen Daniel jetzt alle paar Monate, etwa zu Geburtstagsfeiern«,



Daniel kann nichts dafür, dass er selbst gegen Menschen, die gut zu ihm sind, plötzlich gewalttätig wird. Das Gehirn des Jungen ist geschädigt, weil seine Mutter in der Schwangerschaft Alkohol trank.

erzählt Peter Schubert. »Die Kinder telefonieren aber öfter mit ihm«, fügt sein Frau hinzu.

Nach Einschätzung Peter Schuberts schenken Jugendämter den Pflege- und Adoptiveltern nur in etwa einem Drittel der Fälle reinen Wein ein und erzählen von einem Verdacht auf das FAS. »Und selbst

dann wird die Krankheit gelegentlich noch heruntergespielt«, sagt der 55-Jährige. Seiner Meinung nach setzen einige Ämter darauf, dass die Eltern das Kind erst einmal aufnehmen. »Wer sich ein, zwei Jahre um ein Baby gekümmert hat, will es natürlich nicht wieder abgeben – trotz der massi-

ven Probleme.« Kritisch werde es, wenn Eltern so ein Kind adoptierten, sagt der Experte. »In unserem Fall hätte das bedeutet, dass wir für Daniels Unterbringung hätten bezahlen müssen. Das wäre für uns unmöglich gewesen.«

@ www.fas-owl.de

Unterschriften gegen Nationalpark

Detmold (WB). 35 000 Unterschriften gegen den Nationalpark Teutoburger Wald/Senne sind während einer Sitzung des Landesverbandes Lippe jetzt auch Verbandsvorsteherin Anke Peithmann (CDU) überreicht worden. Die Mehrheit der lippischen Bürger sei gegen das Projekt und die Nichtbewirtschaftung der Buchen- und Fichtenwälder auf mehr als 8000 Hektar, heißt es im Schreiben der Bürgerbewegung »Unser Teutoburger Wald«, die zuvor bereits im Landtag vorstellig geworden war.

Mysteriöser Tod eines Rentners

Detmold (WB). Die Kripo Detmold versucht den Tod eines 68-jährigen Mannes aufzuklären. Seine Leiche wurde am 23. Juni in Detmold in einem Zulauf der Werre gefunden. Polizeisprecher Uwe Bauer: »Der Mann war am Freitag, dem 22. Juni, gegen 20.30 Uhr mit seinem Rad auf dem Weg nach Hause, um das EM-Viertelfinale zwischen Deutschland und Griechenland zu sehen.« Bisher gebe es keinen Hinweis auf einen gewaltsamen Tod. »Aber uns macht stutzig, dass sein Rad verschwunden ist.« Es handelt sich um ein Alu-Elektrofahrrad der Marke »City-Star« mit schwarzem Rahmen und silberner Vorderradgabel. Wer ein solches Rad nach dem 23. Juni gesehen hat, wird gebeten, sich unter der Nummer 05231 / 6090 zu melden.



So wie dieses Rad sieht das Fahrrad des toten Rentners aus. Seines hatte allerdings keinen Korb auf dem Gepäckträger. Foto: Polizei

Arbeiter stürzt in die Tiefe: tot

Porta Westfalica (WB). Ein Bauarbeiter aus Marsberg ist am Donnerstag auf einer Baustelle in Porta Westfalica acht Meter in die Tiefe gestürzt und gestorben. Kurz zuvor hatte der 35-Jährige Fußbodenbalken im zweiten Stock eines ausgebrannten Hotels entfernt. Vermutlich habe der 35-Jährige aus Versehen einen Stützbalken unter sich durchtrennt, auf dem einige Fußbodenbretter lagen – und auf dem er selbst auch gestanden hatte, teilte die Polizei am Freitag mit.

Borgentreich ist Orgelstadt

Borgentreich (WB/cr). Von sofort an darf Borgentreich (Kreis Höxter) den Namenszusatz Orgelstadt verwenden. Seit Freitag liegt die Genehmigung des NRW-Innenministeriums vor. Die Zusatzbezeichnung ist bisher einmalig in Deutschland und verweist auf die weltweit größte Springladenorgel, die sich in der Borgentreicher Pfarrkirche befindet, sowie auf das Orgelmuseum. Die Springladenorgel aus dem 17. Jahrhundert zählt zu den bedeutendsten Denkmälern Europas.

»Käfersofa«-Klage ist erfolgreich

Paderborn (WB/cr). Scurriler Prozess vor dem Paderborner Amtsgericht: Massenweise schwarze Käfer krabbelten aus dem neuen Ledersofa eines Paderborner Ehepaars. Eine gütliche Einigung zwischen den Käufern und dem Möbelhaus scheiterte. Vor dem Amtsgericht erwirkten die Kläger ein Anerkenntnisurteil: Das Möbelhaus erstattet jetzt den vollen Kaufpreis von 1100 Euro, übernimmt zudem alle Rechtsanwalts- und Verfahrenskosten.

Warnung vor Falschgeld

Minden (WB). Die Polizei in Ostwestfalen-Lippe warnt vor Falschgeld. Nach gefälschten 50-Euro-Noten, die bei Kriminellen nach wie vor hoch im Kurs stehen, seien derzeit als Blütten verstärkt 20-Euro-Noten in Umlauf, teilte die Polizei mit. Allein in Minden sind bereits 30 dieser falschen Noten aufgefallen. Den Geldscheinen fehle ein wesentliches Sicherheitsmerkmal – der Perlglanzstreifen auf der Rückseite der Note. Ansonsten seien die Fälschungen nur schwer zu erkennen.

Gefährliche Keime im Krankenhaus

Paderborn (WB). Bei zwei Patienten der Intensivstation des St. Vincenz-Krankenhauses Paderborn sind multiresistente Keime festgestellt worden. Deshalb hat die Krankenhausleitung nach Beratungen mit dem Gesundheitsamt angeordnet, dass die Intensivstation vorübergehend keine neuen Patienten aufnimmt. Der sogenannte Acinetobacter baumannii-Keim kann schwere Infektionen auslösen und tritt oft bei Patienten mit einer Abwehrschwäche auf.

Amokschütze verurteilt

Zwölf Jahre und sechs Monate Haft nach Blutbad in Bünde

■ Von Manuel Neumann

Bünde (WB). Ralf H. (55) muss für zwölf Jahre und sechs Monate ins Gefängnis. Das Schwurgericht Bielefeld verurteilte den Unternehmer am Freitag wegen versuchten Mordes, dreifachen versuchten Totschlags und dreifacher schwerer Körperverletzung.

Die Kammervorsitzende Jutta Albert teilte das Geschehen vom 8. November 2011 in zwei Tatkomplexe auf. Der 55-Jährige hatte am 8. November 2011 in Bünde das Feuer auf die Mitgesellschafter seiner Firma »Dapema« eröffnet, nachdem diese ihm seine Abberufung als Gesellschafter und Geschäftsführer mitgeteilt hatten. Neben seinen Kompagnons Ralf F. und Andreas B. hatte der Amokschütze auch Wirtschaftsanwalt Stephan R. sowie einen Buchhalter des Betriebs, die sich im gleichen Büro befanden, ins Visier genom-

men. Ralf F., Andreas B. und Stephan R. erlitten Schussverletzungen. Das vierte Opfer blieb unverwundet.

Da es dem Quartett gelang, den Angreifer aus dem Raum zu drängen und sich zu verschanzen, suchte sich der Schütze ein Ersatzopfer und fand im Nachbarbüro Anna B., die Ehefrau seines Gesellschafterkollegen Andreas B. Hier vollstreckte der Amokläufer seine schlimmste Tat, die die Kammer gesondert als versuchten Mord einstufte.

Ralf H. schlug ein Loch in die Tür und schoss durch dieses Anna B. in den Bauch. Er trat die Tür ein und feuerte zwei weitere Male auf sein Opfer, traf es dabei im Unterkiefer und im Hals. Die Frau hatte sich totgestellt, um verschont zu werden. »Dennoch haben sie die beiden Schüsse abgegeben, um sicherzugehen«, sagte Richterin



Ralf H. (55) schoss aus Wut über seine Kündigung auf sich.

Jutta Albert. Diese Tat stehe auf sittlich niedrigster Stufe, womit das Mordmerkmal der niederen Beweggründe erfüllt sei. Der Angeklagte habe gewusst, dass die Eheleute B. eine äußerst glückliche Partnerschaft führten. Albert: »Sie haben auf die Frau geschossen, um den Ehemann unglücklich zu machen. Sie wollten eine glückliche Ehe zerstören.«

Nach der Tat verließ der Schütze das Gebäude, übergab die Waffe einem Rettungssanitäter und stellte sich der Polizei. Alle fünf Opfer litten bis heute unter dem Geschehen, sagte die Vorsitzende Richterin Jutta Albert. »Es ist deprimierend, wie sie in wenigen Minuten viele unbeschwerte Leben zerstört haben.«

Strafverteidiger Dr. Detlev Binder prüft jetzt, ob er in Revision geht.